

Von einer schlimmen Nacht und einem schönen Wochenende

13.-15. Februar 2004

Ich sehe mich bemüssigt, auch ohne dass mich die Jahresberichtgruppe angefragt hätte, meinen Kommentar zum Wochenende von Lenggenwil über Wil, Isny und Scheidegg abzugeben. Und darum folgt gleich ein dramatischer, aber sehr persönlicher szenischer Einstieg (so heisst das bei den Journis).

Die WC-Schüssel ist kalt und abweisend. Trotzdem muss ich mich daran klammern, denn sie gibt mir Halt in dieser schweren Stunde. Eben noch hat mich Freund und Kupferstecher Obi gefragt, ob er mich in diesem Zustand alleine lassen kann, was ich tapfer bejahte. Oh, hätte ich ihn doch nur gebeten, noch etwas zu bleiben. Da schüttelt mich schon der nächste Brechreiz, und ich frage mich, wieviel denn da noch kommen mag. Um eine mögliche Antwort auf diese Frage zu finden, blenden wir etwas zurück.

Das Wochenende begann unauffällig. Kurt hatte seinen Car präzise vors Guggenlokal manövriert. Unsere Leutchen waren ziemlich pünktlich, und so begann sich die Mannschaft Richtung Wil. Zwar waren die Reihen etwas gelichtet, hatten sich doch kurzfristig noch zwei weitere Kookaburras abgemeldet. Aber wir waren zuversichtlich, es auch mit 21 statt 29 Personen zu schaffen, was sich auch prompt bewahrheiten sollte.

Es begann damit, dass wir im Car Katjas Geburri feiern durften, was wir gerne machten. Es folgten in rascher Folge Znacht, Bar in Lenggenwil, Auftritt, wieder Bar in Lenggenwil, Auftritt in Wil und dann ein längerer Aufenthalt im Hofkeller. So weit alles harmlos, bis ich so gegen vier Uhr morgens ein leichtes Unwohlsein verspürte – und das trotz bester Gesellschaft. Unverzüglich – vernünftig wie ich bin – machte ich mich in obischer Begleitung auf den Heimweg, den ich sicher durchschritt bis ich eben in unserem Hotelzimmer, oder noch präziser im Bad unseres Hotelzimmers, angelangt war.

Nie mehr Pubertäts-Sirup

Heisse und kalte Stösse schiessen durch meinen geschundenen Luxuskörper. Schweiss tritt auf die Stirn und beginnt mit dem Abschminken. Wie bin ich **im** dankbar, nimmt er mir doch bereits eine beschwerliche Arbeit ab. Und jetzt wird die geneigte Leserin, der geneigte Leser denken: «Aha, zuviel gesoffen, hä! Das kommt davon, wenn man es nicht mag vertlieben.» Aber weit gefehlt. Nie würde ich dem blossen Alkohol, dieser unschuldigen Verbindung bestimmter Atome, eine Schuld geben. Schuld ist nur, was der Abschaum der Menschen damit macht. Nein, ich meine nicht trinken. Schon wieder falsch geraten! Eine Schande ist es, wenn er zu Smirnoffs und anderen üblen Gesöffen vergewaltigt wird. Hätte mir nämlich das Bier besser geschmeckt – was es normalerweise tut, aber dieses war wirklich schrecklich – wäre ich nicht auf diesen Pubertäts-Sirup ausgewichen. So

kam es, dass ich an diesem Abend so viel Smirnoff zu mir nahm, wie mein ganzes bisheriges Leben zuvor. Und das ist nicht viel, sondern vier. Aber decken wir jetzt den Mantel des Vergessens über dieses schlimme Geschehen und fahren mit der Erzählung an einer erfreulicheren Stelle weiter, zum Beispiel hier:

Ich sehen den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr. Anstelle von Wald sei Publikum zu denken und anstelle von Bäumen Sousaphone. Es ist Monsterkonzert in Isny im Allgäu. Das Guggatreffen findet nur alle fünf Jahre statt und schon im Vorfeld hat es geheissen, es sei etwas besonderes. Wie Recht hatten diese Stimmen. Bis auf eine kleine Konfusion mit nicht gebuchten Hotelzimmern ist hier alles bestens organisiert und es herrscht eine tolle Stimmung. Unser Betreuer Pidi ist ein glatter Siech und unterstützt unser etwas geschwächtes Posaunenregister. Offenbar kommen wir beim Publikum ganz gut an. Schön, schön. Trotzdem muss ich zeitig ins Bett, bin ich doch noch etwas lädiert von der Vornacht.

Ein Aufruf zur Lustigkeit

An dieser Stelle schiebe ich nun ein paar Internasein, die möglicherweise gar nicht stimmen, aber trotzdem erzählt werden müssen.

1. Unsere Buben haben von einem Typ mit einem schlimmen Kusli vier Runden Bambusschnaps spendiert bekommen. Der Chinese wollte sie eigentlich gar nicht ausschenken, konnte er sich doch nicht vorstellen, dass man diesen 54-prozentigen Schnaps tatsächlich schadlos trinken kann (ich mir übrigens auch nicht).

2. Der Moser war nicht im Bett in dieser Nacht. Der Grund ist aber nicht etwa, dass er freiwillig eine Freinacht einlegte, sondern offenbar keinen Schlüssel hatte, weil seine zwei Mitbuben für einmal etwas früher ins Bett gegangen sind.

Während ich da so schreibe, merke ich doch glatt, dass sich all diese Geschichtchen um die gleichen vier, fünf Protagonisten drehen. Das hat weniger damit zu tun, dass ich nur von diesen weiss, sondern dass sich immer die gleichen so benehmen, dass es nachher auch etwas zu erzählen gibt. Darum breche ich hier die Anekdotenliste ab und starte folgenden Aufruf:

Benehmt euch doch bitte so, dass zwar alles einigermassen seine Ordnung hat, aber dass es trotzdem später etwas zu erzählen gibt. Sonst werden diese Berichtlein so langweilig wie sie niemals sollten. Denn das soll nicht bloss eine Aufzählung der Auftritt und Umzüge werden. Die kann man auch aus dem Programm entnehmen. Also hopp, Spassbefehl!

Der Vollständigkeit halber erwähne ich jetzt trotzdem noch, dass wir am Sonntag am Umzug in Scheidegg waren.

Wägeli der Ältere